

Predigt
für den 26. Sonntag i. J. A
Internet-Gemeinde, 28.09.2014

Phil 2,1-5 – Mt 21,28-32

Himmel und Hölle

- * *Ein großer starker Krieger ging einst zu einem kleinen Mönch. „Mönch“, sagt er mit einer Stimme, die Gehorsam verlangte, „lehre mich, was Himmel und Hölle sind!“*
- Der Mönch schaute den Krieger mit Verachtung an und sagte: „Dich soll ich über Himmel und Hölle belehren? Dir könnte ich nichts beibringen. Du bist schmutzig. Du stinkst! Du bist eine Schande und eine Beleidigung für den Stand der Ritter. Hinaus! Ich kann deinen Anblick nicht länger ertragen!“*
- Der Ritter war wutentbrannt. Er konnte vor Zorn nicht sprechen, zog sein Schwert und hob es über sein Haupt, um den Mönch zu töten.*
- „Das ist die Hölle“, sagte der Mönch sanft.*
- Der Ritter war überwältigt. Das Mitgefühl und die Hingabe dieses kleinen Mannes, der sein Leben eingesetzt hatte, um ihm diese Lehre zu erteilen, beeindruckten ihn stark. So senkte der Ritter*

langsam sein Schwert, voller Dankbarkeit und jetzt plötzlich von Frieden erfüllt.

„Und das ist der Himmel“, sagte der Mönch.

- * So einiges von dem, was unser Leben auf dieser Erde zur Hölle oder auch zum Himmel werden lässt, ist menschengemacht. Diese Weisheit steckt in der Geschichte, liebe Schwestern und Brüder. Die vom Mönch gespielte Verachtung, die dieser dem Ritter entgegenbringt, führt beim Ritter zu Aggression – er will den Mönch töten. „Das ist die Hölle“, erklärt der Mönch. Gewalt, ob mit Worten oder Taten ausgeübt, macht das Leben der Menschen zur Hölle. Zum Himmel hingegen wird das Leben dann, wenn jemand das Gute im anderen Menschen entdeckt, wie es der Ritter beim Mönch getan hat; wenn jemand „das Schwert senkt“, das heißt, sich von Gewalt abwendet; wenn jemand dankbar und von innerem Frieden erfüllt, also zufrieden ist. Ein Mensch wie der Ritter am Ende der Geschichte ist mit sich selbst im Reinen und ist bemüht, mit seinen Mitmenschen ebenfalls in gutem Einvernehmen zu sein. So ein Mensch wird in seinem Leben immer wieder himmlische Momente erleben.
- * Natürlich gibt es auch die Himmel-und-Hölle-Erfahrungen, die auf einen Menschen ohne dessen Zutun treffen:
⇒ Wenn Naturkatastrophen wie Überflutungen oder Wirbelstürme

die Existenzgrundlage vernichten, ist der Mensch diesen hilflos ausgeliefert.

⇒ Wenn eine schwere Krankheit oder der Tod eines Familienmitglieds mitten ins Leben einbrechen, hat der Mensch dem nichts entgegenzusetzen.

⇒ Wenn ein Mensch einfach nur in Ruhe und Frieden leben will, aber von anderen fertiggemacht wird, ist das bitter für ihn. Ich denke hier an Mobbing oder Stalking – und natürlich auch an den brutalen Terror des „Islamischen Staates“.

All das macht das Leben friedlicher und ehrlicher Menschen zur Hölle, und sie können nichts dafür.

⇒ Analog gibt es – gottseidank – auch die himmlischen Erfahrungen, die ohne das Zutun eines Menschen in dessen Leben kommen: das schöne Wetter am Wochenende, eine angenehme Begegnung, ein überraschendes Kompliment oder auch die unverhoffte Genesung nach schwerer Krankheit.

- * Vieles aber von dem, was unser Leben zum Himmel oder zur Hölle macht, haben wir selbst in der Hand. Gottes Wille ist es, so sagt Jesus heute im Evangelium, dass wir „in seinem Weinberg arbeiten“, das heißt, dass wir dem Leben dienen. Gott will, dass wir unsere Kraft einsetzen, um unser Leben und das unserer Mitmenschen zum Himmel zu machen.

- * Wer dies nicht tut wie der erste Sohn in der Geschichte Jesu, bringt keinen Himmel auf die Erde und zu den Menschen – weder zu sich selber noch zu den anderen. Er bleibt untätig und verspielt damit die Möglichkeit, Gutes zu bewirken. Oder, schlimmer noch, er gebraucht seine Energie, um Böses zu tun und anderen zu schaden; damit macht er das Leben der anderen zur Hölle – und letztlich auch sein eigenes.

- * Wer aber, wie der zweite Sohn, im Weinberg arbeiten geht, sich also aufmacht, um dem Leben zu dienen, der bringt den Himmel zu seinen Mitmenschen und auch zu sich selbst. Denn er bewirkt Gutes, das wieder auf ihn zurückfällt.

Dabei ist es gut, ein Detail im Verhalten des zweiten Sohnes im Hinterkopf zu behalten: Zuerst will er nicht arbeiten gehen, tut es dann aber doch. Das bedeutet: Jeder Mensch hat die Chance, von verkehrtem Verhalten abzulassen, wenn er erkennt, dass dies nur Höllisches hervorbringt. Es besteht immer die Möglichkeit zur Umkehr, also zu einem Gesinnungswandel hin zum Guten. Wer diese Möglichkeit nutzt, wer seine Fehler erkennt und sich bemüht, künftig anders zu leben, handelt nach dem Willen Gottes. Denn damit beginnt er, im Weinberg zu arbeiten und dem Leben zu dienen.

* Im Weinberg arbeiten – dem Leben dienen — Gutes bewirken:
Noch reichlich abstrakt sind diese Verhaltensweisen, die den Himmel in das eigene Leben und in das Leben der Mitmenschen bringen sollen. Ein bisschen konkreter werden diese Begriffe mit den Worten unserer heutigen Lesung. Ihr Verfasser nennt einige Beispiele, wie Menschen zum Himmel auf Erden beitragen können.

* *Eines Sinnes sein, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig:*
Es ist nicht nötig (und auch gar nicht gut!), immer der gleichen Meinung zu sein. Doch es ist wichtig, einander zu achten, das Gute im anderen zu sehen und ein gemeinsames Ziel vor Augen zu haben, nämlich möglichst gut miteinander auskommen zu wollen.

* *Nicht ehrgeizig und prahlerisch sein, sondern demütig. Nicht nur auf das eigene Wohl achten, sondern auch auf das der anderen:*
Das bedeutet nicht, sich selbst mit den eigenen Bedürfnissen und Wünschen zu missachten. Es bedeutet vielmehr, nicht nur das eigene Ego zu pflegen, sondern immer auch zu überlegen, was den Mitmenschen und der Gemeinschaft nützt – und das dann auch zu tun. Nicht nur selber weiterkommen wollen, sondern auch die anderen weiterbringen: Zufriedenheit mit sich selbst ist die Voraussetzung dafür.

* Wenn solches Verhalten keine Einbahnstraße einiger weniger Idealisten bleibt, sondern buchstäblich auf Gegen-Liebe trifft, handeln die Menschen im Sinne Gottes. Sie arbeiten in seinem Weinberg – und der Himmel auf Erden ist zum Greifen nah.